

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigespaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 44.

Dienstag, den 2. Juni

1891.

### Bekanntmachung, die feuerichere Aufbewahrung von Puzlappen, Puzsfäden und dergl. betreffend, vom 27. Mai 1891.

Wie zur Kenntniß des unterzeichneten Ministeriums gekommen ist, wird in Fabriken und Werkstätten mit den sogenannten „Puzlappen, Puzsfäden“ und dergl. nicht immer mit genügender Vorsicht umgegangen. Diese zum Reinigen und Puzen von Maschinen und Transmissionen verwendeten Materialien werden durch den Gebrauch nach und nach mit Oel, Getränk, sowie mit ganz kleinen Eisensplittern vermischt und sie befinden in diesem Zustande im höchsten Grade die Eigenschaft der Selbstentzündung. Anstatt nun dieselben in metallenen, steinernen, oder sonst feuericheren Behältern gehörig zu bergen, werden sie häufig nach dem Gebrauche in's Freie ungenügender Weise aufbewahrt, ja sogar innerhalb der Gebäude in freiliegenden Häufen angehäuft und es sind hierbei nachgewiesener Maßen durch Selbstentzündung im In- und Auslande schon vielfach erhebliche Schadenfeuer verursacht worden.

Es werden daher die betreffenden Gewerbetreibenden auf Obiges aufmerksam gemacht und dringend ermahnt, sich im eigenen Interesse eines solchen unvorsichtigen Gebahrens zu enthalten, vielmehr alle öl- und fettgetränkten Puzlappen und dergl. lediglich in metallenen, steinernen oder sonst feuericheren Behältern aufzubewahren, dieselben auch, ebenso wie den gesammelten Schrot, alltäglich mindestens einmal aus den Fabrik- und Werkstattgebäuden völlig zu entfernen und nach feuericheren Orten außerhalb derselben zu bringen.

Dabei wird auf die Bestimmung in § 367 unter 6 des Reichs-Strafgesetzbuchs hingewiesen, wonach Derjenige, welcher Waaren, Materialien oder andere Vorräthe, welche sich leicht von selbst entzünden oder leicht Feuer fangen, an Orten oder in Behältern aufbewahrt, wo ihre Entzündung gefährlich werden kann, oder Derjenige, welcher Stoffe, die nicht ohne Gefahr einer Entzündung bei einander liegen können, ohne Absonderung aufbewahrt — natürlich ganz abgesehen von etwaigen weiteren vermögensrechtlichen oder strafrechtlichen Folgen seines Verhaltens — schon an sich mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft wird.

Zugleich werden die zuständigen Behörden und Organe angewiesen, dementsprechend allenthalben gehörige Aufsicht zu führen und sind etwaige Uebertretungen zur Anzeige und Bestrafung zu bringen.

Dresden, den 27. Mai 1891.

Ministerium des Innern.  
v. Metzsch.

München.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des verstorbenen Sattlermeisters Heinrich August Frohne in Wilsdruff wird heute am 30. Mai 1891 Vormittags  $\frac{3}{4}$  10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Gustav Müller in Dresden wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 22. Juni 1891 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 30. Juni 1891, Vormittags 9 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verhandeln oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 22. Juni 1891 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Wilsdruff.  
Dr. Gangloff.

### Auction.

Kommenden Sonnabend, den 6. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr gelangen im Kgl. Amtsgerichte alhier 1 Schreibsekretär, 1 Sessel, 1 Tisch, 1 Tabentisch, 1 Regal, 1 Waschwanne, 1 Handschlitten, 1 Taschenuhr, Kleidungsstücke, (darunter Kinderanzüge,) einige Stück Leder u. s. w. gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, am 29. Mai 1891.

Matthes, Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Im Laufe des Monats Juni ist die Landtagswahlliste einer Revision zu unterwerfen. Indem wir vorchriftsgemäß auf diese Revision aufmerksam machen, bringen wir zugleich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Liste für den hiesigen Ort zu der Betheiligten Einsicht in der hiesigen Rathserpetition ausliegt. Etwaige Einsprüche dagegen sind rechtzeitig und spätestens bis zum Ende des siebenten Tages nach dem Abdrucke eines Wahlausschreibens in der Leipziger Zeitung bei uns anzubringen.

Nach Ablauf von weiteren 14 Tagen wird die Liste geschlossen, werden alle bis dahin in dieselbe nicht eingetragenen Personen von der Wahl ausgeschlossen, sowie auch etwaige bis dahin nicht erledigte Reklamationen unberücksichtigt gelassen werden.

Uebrigens hat Jeder, welcher seine Stimmberechtigung auf Steuerentrichtung außerhalb des Ortes zu gründen gemeint ist, solches zur Berücksichtigung unter Beibringung des nöthigen Nachweises hier anzuzeigen.

Wilsdruff, am 1. Juni 1891.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Brgmstr.

Donnerstag, den 4. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr,  
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 1. Juni 1891.

Der Stadtgemeinderath.  
Ficker, Brgmstr.

### Bekanntmachung.

Nachdem bei dem unterzeichneten Kirchenvorstande in letzter Zeit wiederholt Beschwerde darüber geführt worden ist, daß auf dem hiesigen alten Friedhofe besonders von Kindern vielfach, die Heiligkeit des Ortes verletzender Unfug getrieben wird, und Gräber beschädigt und ihres Blumen Schmuckes beraubt worden sind, so wird namentlich auf Grund einer neuerdings von dem mit der Aufsicht über den alten Gottesacker beauftragten Gärtners Köhler erstatteten Anzeige, daß seinen Anordnungen und Zurichtweisungen nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen zuwidergehandelt worden ist, hiermit bekannt gemacht, daß der Kirchenvorstand das ansehnliche und zu Beschwerden Veranlassung gebende Gebahren auf dem alten Gottesacker hinfort nicht mehr dulden wird und sowohl die etwaigen Anzeigen des die Aufsicht führenden Köhler, als auch die bei dem Kirchenvorstande angebrachten Beschwerden an die zuständige Behörde zur weiteren Entschliebung übergeben wird. Indem der Kirchenvorstand insbesondere an die in der Nähe des alten Gottesackers wohnenden Gemeindeglieder die freundliche Bitte richtet, nicht nur ihren eigenen Kindern das unbefugte Betreten der heiligen Stätte unterlagen, sondern die letztere auch selbst mitüberwachen und Unangehörigkeiten verweisen oder zur Anzeige bringen zu wollen, wird noch daran erinnert, daß nach § 168 des Reichsstrafgesetzbuches unbefugtes Zerstoren oder Beschädigen eines Grabes mit Gefängniß bestraft wird.

Wilsdruff, den 29. Mai 1891.

Der Kirchenvorstand.  
G. Ficker, Pfarrer, Vors.

Die in noch brauchbarem Zustande befindliche, aus Eisen gearbeitet und zum Theil mit Messinglagern versehene

### Kirchenuhr,

welche bis 1890 auf dem Thurm der hiesigen Stadtkirche im Gang gewesen und außer Gehwerk Viertel- und Stundenschlagwerk besitzt, ist sammt Zubehör zu verkaufen. Näheres durch den Unterzeichneten.

Wilsdruff, den 29. Mai 1891.

Der Kirchenvorstand.  
G. Ficker, Pfarrer.



## Tagesgeschichte.

Die militärischen Reisen des Kaisers in diesem Herbst sind jetzt endgültig festgestellt. In den ersten Tagen des Septembers wird der Monarch sich zum Besuch des Kaisers von Oesterreich begeben, vom 8. bis zum 12. September wird er den bayrischen Mandern in der Nähe von München beimohnen und vom 12. September an finden die Kaisermander des 4. und 11. preussischen Armee-corps in der Nähe von Erfurt statt. Auf diesen Reisen wird der Kaiser vom Reichskanzler General v. Caprivi begleitet sein; derselbe wird, wie man hört, auch in diesem Jahre keinen Urlaub nehmen, sondern seine Amtsgeschäfte ununterbrochen wie bisher wahrnehmen.

Das Thema der Erneuerung des Dreibundes will noch immer nicht aus den Spalten der Tagespresse verschwinden. Mit demselben beschäftigt sich auch eine im „Dreid. Journ.“, dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung, aus Wien „von wohlunterrichteter Seite“ veröffentlichte Zuschrift. Letztere kommt unter Darlegung der hierbei mitzubedenkenden Momente zu dem Schlusse, daß, obwohl der Bund Italiens mit den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen zur Zeit noch nicht erneuert sei, die Erneuerung der Allianz doch unbedingt zu erwarten stehe. An welchem Tage und unter welchen Einzelmodalitäten diese bedeutsame Thatsache ihre förmliche Befestigung erfahren werde, erscheine dann nebensächlich gegenüber dem unerschütterlichen Fortbestande der monumentalen Grundlage des europäischen Friedensgebäudes.

Der endliche Zutritt der australischen Kolonien zum Weltpostverein wird allseitig mit lebhafter Freude begrüßt. Er krönt das großartige Werk, dessen Grundstein am 9. Oktober 1874 auf dem ersten Berner Postkongresse gelegt worden und dessen Zustandekommen das wesentlichste Verdienst des deutschen Generalpostmeisters Dr. v. Stephan ist. Durch den Zutritt Australiens zu dieser einzig dastehenden völkerverbindenden Einigung ist nahezu das gesamte Postwesen der ganzen civilisirten Welt nach einheitlichen Grundsätzen geregelt, welche neben einer gleichmäßigen Behandlung aller Sendungen die vollste Freiheit des internationalen Verkehrs und eine vor zwei Jahrzehnten kaum für ausführbar gehaltene Einheit und Wohlfeilheit der Gebühren sichern und gewährleisten. Der Weltpostverein ist einer der wichtigsten Träger der Ausgleichung der Gegensätze zwischen den einzelnen Völkern und damit einer der wesentlichsten Friedensförderer, und es ist mit hoher Freude zu begrüßen, daß es dem diesjährigen Weltpostkongresse in Wien gleich in einer der ersten Sitzungen gelungen ist, dieses junge und doch schon so ausgezeichnete epochebildende Friedenswerk in so nennenswertem Umfange auszubauen und zu verstärken.

Die Mittwochöverhandlungen der preussischen Volksvertretung haben sich mit einer für ganz Deutschland brennend gewordenen Frage beschäftigt. Die Ankündigung des Herrn v. Bötticher, daß die Einberufung des Reichstages in Sachen der Getreidetheuerung in Aussicht stehe, damit derselbe eventuell die zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle beschließen kann, hat mit lebhafter Genugthuung begrüßt werden. Man mag über die Ursachen der gegenwärtigen Getreidetheuerung in Deutschland denken, wie man will, so läßt sich doch das Eine nicht leugnen, daß die hohen Getreidezölle mit das übrige zu dieser Kalamität beigetragen haben, und es erscheint dann Pflicht der gesetzgebenden Faktoren, mit Ausnahmemaßregeln, wie eben die zeitweilige Suspendierung der Getreidezölle, einzuschreiten. Die Interessen der Landwirtschaft haben sich hierin den Interessen der Gesamtheit bis zu einem gewissen Grade unterzuordnen und darf man im Uebrigen zu der Regierung schon das Zutrauen hegen, daß die Existenzfähigkeit der für das Gedeihen des Staates und seiner Bevölkerung so wichtigen Landwirtschaft nicht unterbunden werden wird.

Zur Brotfrage schreibt ein bekannter parlamentarischer Korrespondent: Die Zustände im Deutschen Reich fangen an Ähnlichkeit mit denen in einer belagerten Stadt zu gewinnen; man beginnt auszurechnen, wie lange die Vorräthe, die zur Ernährung des Volkes dienen sollen, noch ausreichen können. Ich bin der Ansicht, daß die Roggenvorräthe in Deutschland etwa noch drei Wochen ausreichen werden und das halte ich schon für hochbegreiflich. Und wenn sie wirklich noch ein paar Tage länger vorhalten sollten, so ändert das nichts an der Sache. Nun könnte man Roggen einführen, aber welcher Mensch wird heute eine Sache kaufen, wenn er zu der Annahme berechtigt ist, daß er sie in vierzehn Tagen wohlfeiler kaufen kann? Kein Kaufmann entschließt sich, einen Einfuhrzoll zu zahlen, wenn er es für wahrscheinlich halten muß, daß die unübersteigliche Noth diesen Zoll in kürzester Frist zum Fall bringen wird. Wir bewegen uns in einem schmerzhaften Girtel; je größer die Noth wird, desto mehr steigen die Ausschichten auf den Fall der Zölle, desto mehr steigt die Unlust des Handels, zu kaufen, desto mehr versagen die Mittel, der Noth ein Ende zu machen.

Berlin. Der Magistrat stimmte dem Beschlusse der Stadtverordneten zu an den Reichskanzler eine Petition wegen Aufhebung, bez. Ermäßigung der Getreidezölle zu richten.

Staatsminister v. Bötticher hat eine Averbung der Gewerkevereine, mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Max Hirsch an der Spitze, empfangen. Diese Averbung hat dem Minister Klagen über die Höhe der Getreidepreise, durch welche die Arbeiter sehr bedrückt und beunruhigt würden, vorgetragen. Der Minister entgegnete, er beweiße, ob die Suspendierung der Getreidezölle den gewünschten Erfolg haben werde. Die Regierung sei aber in die ernstesten Erwägungen eingetreten und werde Alles thun, um der Sache auf den Grund zu gehen, und zur Zeit die geeigneten Maßregeln ergreifen.

Der „Nat.-Ztg.“ wird aus Danzig geschrieben, daß eine Ermäßigung der hohen Getreidezölle von allen Konsumenten in Ost- und West-, Nord- und Süddeutschland mit Genugthuung aufgenommen und vom Reichstage mit großer Mehrheit genehmigt werden dürfte. Ein Gebot der Gerechtigkeit erscheint es aber, mit der Ermäßigung zugleich eine Maßregel zu verbinden, welche bewirkt, daß die Höhe des Zolles an allen Orten Deutschlands gleichmäßig getragen wird, auch den Landwirthen in ganz Deutschland gleichmäßigen Vorteil bringt. Es geschieht dieses durch Hüllenlassen des Identitätsnachweises unter gleichzeitiger Aufhebung der gemischten Privattransporthilfen. Alles vom Auslande nach einem Orte, an welchem ein Hauptzollamt ist, eingeführte Getreide muß sofort nach Ankunft an diesem Orte verzollt werden, das nach einem Orte, an welchem kein Hauptzollamt vorhanden ist, eingeführte Getreide aber muß sofort an der Grenze verzollt werden. Dagegen muß für alles nach dem

Auslande eingeführte Getreide nach zollamtlich nachgewiesener Ausfuhr der Zoll zurückvergütet werden. Diese Bestimmung erst wird dem deutschen Getreidehandel seine volle Beweglichkeit wiedergeben und es ermöglichen, daß er allen Ansprüchen, welche an ihn gestellt werden, auf der einen Seite genügende Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide, auf der anderen Seite Zahlung vortheilhafter Preise an die Produzenten, gerecht wird. Keine Transitlager, auf welche Getreide vom Auslande nur zur Wiederausfuhr gelagert werden darf, müssen bestehen bleiben, um die freie Durchfuhr zu ermöglichen.

In Bezug auf die Möglichkeit, daß ein General der Nachfolger des Ministers von Maybach werden könne, schreibt die „Bessische Zeitung“, daß schon vor Jahren von einer derartigen Lösung die Rede war. Als es einmal hieß, daß die Stellung des Arbeitsministers durch Auserwählung des Herrn Dr. v. Stephan erschüttert sei, nannte man damals in Frankreich den Namen des Generals Goltz, des früheren Commandeurs des Eisenbahnregiments, der als tüchtiger Fachmann und Organisator bezeichnet wird. Bei den bekannnten Bestrebungen, die Verstaatlichung der Eisenbahnen in militärischem Sinne fortzuentwickeln, werde eine derartige Berufung nichts Auffälliges an sich haben, zumal der betreffende General von Hause aus Ingenieuroffizier ist. Er würde also ebenso gut, wie v. Maybach in seiner Art ein Fachminister sein, der in directen Verwaltungsangelegenheiten auf seine Räfte angewiesen wäre. Das Ingenieur als Minister wohl geeignet sein können, sehen wir in Frankreich an Freycinet, der als früherer Ingenieur und Betriebsleiter der Südbahn 1877 das Arbeitsministerium übernahm, jetzt Kriegsminister ist und wiederholt als Ministerpräsident thätig war. Generalleutnant Goltz ist in Fachkreisen sehr geschätzt und gehört als stellvertretender Vorsitzender dem Vorstande des Vereins für Eisenbahnkunde an.

Der Großherzog von Baden hat dieser Tage in Emmendingen eine Ansprache an den Kriegerverein gehalten, in welcher er ausführte: Im Staate müsse ein Jeder, der mitwirken wolle, die Tugend der Selbstlosigkeit sich zu eigen machen, denn die Selbstlosigkeit sei die Grundlage der Unterordnung. Es gebe keine Freiheit im Leben ohne Unterordnung und ohne Selbstlosigkeit, die man an sich erprobt habe. Das herrlichste Beispiel solcher Selbstlosigkeit habe Graf Wolke gegeben, der selbstlose und treueste Diener seines Kaisers. Er fordere alle Bürger auf, sich diese Selbstlosigkeit, die Liebe zum Vaterlande zu bewahren; denn gar viele von denen, die den Landsturm bilden, seien vielleicht noch berufen, mitzugehen, wenn, was Gott verbieten möge, ein solches schlimmes Schicksal eintrete.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in Berlin in der Hochstraße am Humboldtthor. Das Gespann eines Steinwagens, das nicht genügend beachtet war, setzte sich plötzlich in Bewegung und rannte in eine Schaar Kinder hinein, von denen drei überfahren wurden. Ein 13jähriger Knabe wurde sofort getödtet, der zweite schwer und der dritte leicht verletzt.

Während des Gottesdienstes brach in der Kathedrale in Luxemburg im Glockenthurm Feuer aus, wodurch eine entsetzliche Panik entstand; mehrere Personen wurden verletzt. Die Kirche ist theilweise eingeschmelt. Zahlreiche Kunstschätze wurden durch das Feuer vernichtet. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Francs.

Ueber der französischen Ausstellung in Moskau waltet ein eigenthümlicher Unstern. Dies ist schon durch verschiedene Zwischenfälle erwiesen worden und zeigt sich auch jetzt wieder in dem plötzlichen Aufschub der Reise, welche die Garenfamilie nach der alten Kremlstadt zum Besuche der französischen Ausstellung antreten wollte. Diese vorläufige Absage soll erfolgt sein, weil das Pariser Komitee der Moskauer Ausstellung dem Pelwoarenhändler Grünwald, also vermutlich einem Juden, sämtliche Eintrittskarten verkauft und den Kartenerwerb übertragen habe. Infolgedessen wollen die russischen Behörden der Ausstellung keinerlei offizielle Unterstützung mehr angedeihen lassen und ein Theil der russischen Presse richtet bereits laibhafte Angriffe gegen das Unternehmen. Der französischen Regierung ist diese Wendung natürlich nicht unangenehm, sie läßt daher nochmals erklären, daß die Moskauer Ausstellung lediglich ein Unternehmen französischer Privatleute sei; jedenfalls ist aber der Ausstellung nunmehr das Todesurtheil gesprochen.

Russische Toleranz. Die hurländischen Pastoren Treu und Krause, die in zwei Instanzen freigesprochen waren, wurden vom Senat, der höchsten gerichtlichen Instanz Russlands, zu achtmonatlichem Gefängniß verurtheilt. Sie wandten sich im Gnadenwege an den Zaren und dieser hat das Urtheil des Senats noch dahin verschärft, daß beide Pastoren für unfähig erklärt wurden, in den Ostprovinzen fernerhin ein geistliches Amt zu bekleiden! Das ist Recht in Russland, und das ist zarische Gnade! Die Schuld der beiden, jetzt im Gefängniß schmachtenden und für die Zukunft dem Glend preisgegebenen Männer aber war, daß sie ihre Pfarrkinder ermahnt haben, sich treu und fest zur evangelischen Landeskirche zu halten! Das ist russische Toleranz! Wegen des gleichen Vergehens war ein dritter evangelischer Prediger Kurlands, Pastor Eisenschmidt, Vater von acht Kindern, zum Verlust seiner Standesrechte und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden. Nach Toms, an einen Nebenfluß des Ob, in der düstern, rauhen und unwirthlichen Gegend, sollte der Unglückliche transportirt werden. — Pastor Eisenschmidt wird den Weg nicht mitgeben. Er hat seinem Leben durch Gift ein Ende bereitet! — Soll die Stimme des protestantischen Europa schweigen diesen Greueln gegenüber? Kann diesem Russland gegenüber die Rede sein von Freundschaft und Vertrag?

Die russischen Judenausweisungen, in welchen nach dem Scheitern der russischen Anleihe ein kurzer Stillstand eingetreten war, nehmen wieder ihren Fortgang. Hervorragende jüdische Finanzgrößen beschäftigen sich deshalb vielfach mit der Frage der Unterbringung ihrer vertriebenen Glaubens- und Stammesgenossen. In einer Unterredung mit einem Vertreter des Reuterschen Bureaus in London legte Baron Hirsch letzter Tage ausführlich seine Ansichten über die russische Judenfrage dar. „Es mag seltsam erscheinen“, so äußerte sich der Baron, „daß die jetzt in Russland gegen die Juden getroffenen Maßregeln, welche einer Massenauweisung gleichkommen, nach meiner Meinung nicht in jeder Beziehung ein Unglück für die russischen Juden sind. Das Schlimmste, was ihnen passiren könnte, wäre, ihr elendes, menschenunwürdiges Dasein endlos weiter zu fristen. Das einzige Mittel, ihre Lage zu verbessern, ist, sie nach anderen Ländern zu schaffen, wo sie dieselben Rechte genießen, wie die übrigen Bürger des Landes. Die

jetzigen Vorgänge in Russland mögen das Beispiel dieses wohlthätigen Umschwunges sein. Die Juden haben freilich Jahrhunderte lang im russischen Reich gewohnt und so ein Recht auf den Boden, auf welchem sie leben, erworben. Das ist aber Alles keine Theorie, welche gegen Thatsachen und den unbeeuglichen Willen der russischen Regierung nichts vermag. Die russische Regierung glaubt einmal, daß die Gegenwart der Juden ein Fluch für das Land ist. Die Antipathie der russischen Staatsmänner gegen die Juden wurzelt nicht nur im Hass, sondern auch in religiösen Anschauungen. Ich bin zu dem Schlusse gekommen, daß alle Bemühungen, auf die Entschlüsse der Regierung mächtig einzuwirken, fehlschlagen müssen, und halte es deshalb nicht für ein großes Unglück, daß die russischen Juden ein Land zu verlassen gezwungen sind, in welchem sie mit so unerhörter Grausamkeit behandelt werden. Von den verlässlichsten Gewährsmännern wird berichtet, wie Leute, gegen welche nicht der Schatten eines Vorwurfs vorlag, die ruhig ihren Geschäften nachgingen, Nachts aus ihren Betten geholt, mit Peitschen aus ihrer Wohnung getrieben, in Ketten gelegt und in das tiefste Glend gestürzt worden sind. Frauen, junge Mädchen und Kinder sind ungläublichen Mißhandlungen ausgesetzt worden. Hunderte von Familien haben unter offenem Himmel Tage lang hungernd auf den Friedhöfen zubringen müssen, aller Unbill des Klimas ausgeleitet. Diese Barbarei ist weit eher ein Unglück für die Juden als die Ausbreitung seitens der russischen Regierung. Auf die Frage, was zur Vinderung des Uebels der russischen Juden geschehen kann, erwidere ich, da es zwei Mittel giebt, erstlich dem Zaren Kunde zu verschaffen von den Grausamkeiten, welche in seinem Lande unter seinem Namen verübt werden und wovon dieser nichts weiß. Wüßte er darum, so würde er sicher den Scheußlichkeiten ein Ziel setzen und bei Aufrechterhaltung der Politik, welche er den Juden gegenüber verfolgt, doch die Durchführung derselben in einer humanen, allmählichen und maßvollen Weise bewerkstelligen. Das zweite Mittel besteht darin, in die Erparirung der Juden Ordnung und Methode zu bringen. Die Regierung des Zaren will 5 000 000 Juden los werden. Ganz recht. Möge sie wenigstens den Vielen, welche gleich mir an dem Schicksal dieser Verfolgten interessiert sind und bereit sind, die größten Opfer zu bringen, erlauben, sie zu retten. Ohne solche Hilfe könnte die russische Regierung sie gar nicht los werden, ohne sie in Massen abzuschlachten. Das jüdische Volk ist häufig zur Auswanderung gezwungen worden. Mögen die in Russland lebenden Kinder Israels sich diesem Schicksal fügen, aber möge es es gestattet sein, ein neues Heim für sie in anderen Ländern zu suchen. Möglich, daß der Gerechtigkeitssinn des Zaren selbst die Initiative ergreift und den Juden die Zeit gönnt, damit sie allmählich auswandern. Möge Ihnen eine Frist von etwa 20 Jahren gewährt und es bestimmt werden, daß jedes Jahr so und so viele das Land verlassen müssen, aber möge man sie in Ruhe lassen, bis die Stunde ihres Abganges kommt. Versteht der Zar eine derartige Maßregel, so werden die an dem Schicksal der russischen Juden interessirten Personen Alles thun, um die nöthigen Gelder aufzubringen, damit die Auswanderer jährlich nach ihrer neuen Heimath geschafft werden. Ich mache mir keine Illusionen und hoffe nicht, daß diese meine Ansichten dem Zaren vor die Augen kommen. Vielleicht finden diese Ausführungen aber günstige Aufnahmen bei den höchsten russischen Behörden, und diese unterbreiten vielleicht ihrem Herrn Maßnahmen zur Durchführung meiner Vorschläge.“

Der Prozeß gegen die große Verbrecherbande, welche unter dem Namen Mala Vita seit Jahren in und bei Bari in Sizilien ihr Wesen getrieben hat, ist nach zweimonatlicher Verhandlung zum Abschluß gelangt. Die Mala Vita war bekanntlich eine jener geheimen Gesellschaften, für welche der Süden Italiens, die Heimstätte der Camorra und Mafia, allortorten einen besonders günstigen Boden zu gewahren scheint. Sie führte in ihrem Bereich mit Raub, Plünderung, Erpressung und, wenn es ihren Zwecken förderlich erschien, mit Mißhandlung und Mord ein wohlgeordnetes Schreckensregiment, und es dauerte geraume Zeit, bis eine große Anstrengung gemacht und die ganze Schaar aufgehoben und dingfest gemacht wurde. Nicht weniger als 179 Gefangene standen in den letzten zwei Monaten vor den Schranken des Schwurgerichts und Tag für Tag kam es zu wild erregten Auftritten, bei welchen bald die Angeklagten, bald die Zuhörer und zuweilen beide den Augen gegenüber tobten wie die Besessenen. Einige dreißig Sachwalter hatten sich in die Verteidigung der Gammerschaaer gestellt und Hunderte von Zeugen berichteten über die Thaten der sauberen Gesellschaft. Die Sache hatte überhaupt einen solchen räumlichen Umfang angenommen, daß für die Verhandlung ein riesiges Brettergebäude eigens aufgestellt worden war. Nachdem die schier unendlichen Verteidigungsreden doch zuletzt zum Abschluß gelangt waren, zog sich der Gerichtshof am 23. Mai Morgens 9 Uhr zur Beratung zurück. Dieselbe währte volle elf Stunden, und dann erschienen um 8 Uhr Abends die Richter wieder im Saale und der Präsident sprach das Urtheil. Er that es, wie Augenzeugen berichten, in kaum vernünftlicher Stimme, augenscheinlich um Hinderung zu verhindern, da der Zuhörerraum mit den leidenschaftlich erregten Angehörigen und Freunden der Angeklagten überfüllt war. Freisprechungen wurden nur vier von der ganzen Gesellschaft. Von den übrigen wurden 15 zu Zuchthausstrafen von 8 bis 15 Jahren, der Rest zu Gefängnißstrafen bis herab zu 6 Monaten verurtheilt. Außerdem wurden 66 von den Verurtheilten auf 5 bis 7 Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt. Die Behörden hatten ein Aufgebot von Polizei und Truppen im Saale und in der Nachbarschaft des Gebäudes zur Stelle gebracht, das jeden gewaltsamen Ausbruch abschloß. Die wilde Schaar von Zuhörern ließ es, als die Ergebnisse bekannt wurden, daher bei Heulen, Stöhnen und Verwünschungen bewenden.

## Vaterländisches.

Den Mannschaften des Beurlobtenstandes dient hiermit zur Nachricht, daß in diesem Jahre noch nachstehende Einziehungen zu Übungen erfolgen. Zu einer 11- bezw. 10-tägigen Übung, behufs Ausübung mit Gewehr 88, sämtliche übungspflichtige Reservisten und Landwehrmannschaften I. Aufgebots der Infanterie und Jäger, welche noch nicht mit dem Gewehr 88 ausgebildet, vom 1. bezw. 2. Juli bis 11. Juli. Zu einer 28-tägigen Übung behufs Ausbildung mit der Lanze, Kavallerie, Reiterei der Jahresklassen 1885, 86 und 87 vom 1. Juli bis 28. Juli bei dem Gardereiterregiment und 1. Husarenreg. Nr. 18. Zu einer 13- bezw. 12-tägigen



# Schaum.

Humorecke.

Frei nach dem Dänischen von R. R.  
(Nachdruck verboten.)

1.

Brief von dem Barbier, Friseur und Leichbarnoperateur  
Emil Frank an Frau Julie Frank in Kopenhagen:

Sandessford, den 8. Juni 1886.

Liebe Julie!

Ich glaube, der Teufel hat mich geplatzt, als ich Deinem Orphenwohn nachgab und mich in die hiesige Kurliste als „Professor medicinal schirurgeas Frank mit Tochter aus Kopenhagen“ eintragen ließ. Nun sitze ich nett in der Linte. — Höre nur! Als solch' vermeintlich feiner Mann wurde ich gleich in die elegantesten Häuser des Badeortes eingeführt. Wir verkehrten nur mit den allerfeinsten Leuten, als Aristokraten, Geheimräthen, Kommerzienräthen und anderen Rätchen aus aller Herren Ländern. Glücklichweise kennt mich auch niemand der sich hier aufhaltenden Dänen und kann somit nicht mein Geheimniß verrathen. Aber jetzt kommt das dicke Ende! Einem Abends wurde Marien und mir ein junger, liebenswürdiger und feiner Mann vorgestellt, welcher bei der russischen Gesandtschaft in Stockholm angestellt ist; Georg Falbe ist sein Name. Er wollte sich nur einige Tage hier aufhalten, aber benutzte die Zeit so gut, daß er sich in Marien verliebte und sie sich ebenfalls in ihn. Somit wäre noch alles in Ordnung gewesen. Aber dann, es war am Abend vor seiner Abreise, spazierten wir in der schönen Umgebung von Sandessford, und ehe ich mich's versah, freit er, Gott strafe mich, um Marien. Du meine Güte! Das Kind wurde roth wie ein gekochter Krebs, und ich selber so überrascht und bewegt, daß gleich zwei Knöpfe von meiner Weste absprangen. — „Schicken Sie mir die Hand Ihrer Tochter!“ sprach er mit Thränen in den Augen und drückte mir gleichzeitig seine brennende Cigarre in die Hand. „Geben Sie mir Ihre Tochter! Machen Sie mich zu dem glücklichsten aller Geschöpfe; ohne sie, was wäre mein Leben! nur „Schaum!“ „Schaum!“ Liebe Julie! Dieses vielsagende Wort erinnerte mich natürlich sofort an meine Barbierstube und an meinen selbstgemachten Tittel „Professor med. schir.“ — Es war gerade zehn Uhr, als diese Pompe fiel! — Ich war wie zerstückt; denn ich konnte leicht ausrechnen, daß der russische Gesandtschafts-Attaché nur um die Tochter des „Professors“ sich bewarb; an die Tochter des „Barbiers“ würde er wohl nicht eine Sekunde sein Herz gehängt haben. Erfährt er nun etwas von der Barbierstube, was wird daraus werden? Glückseligkeit, ade! Und die arme Wiege mit ihrem ehrlichen dänischen Herzen, sie ist rein italienisch verliebt in diesen Russen, der, nebenbei bemerkt, ein geborener Norweger ist. — Morgen werden wir, wie verabredet, nach Christiania reisen und kehren dann nach einigen Tagen zurück zur — Barbierstube und somit zur Weltlichkeit. Den verfl. . . . „Professor“ lasse ich natürlich auf Nimmerwiedersehen zurück hier in Sandessford, während Marienchen, das arme Ding, den Attaché in ihrem Herzen mitnimmt, vielleicht für lange Zeit!

Dein von Gewissensbissen und Sorgen tiefgebeugter  
Mann  
Emil Frank.

2.

Brief des Barbiergehülfs Georg Falbe an die verwitwete  
Frau Falbe in Bergen.

Christiania, den 8. Juni 1886.

Thure Mutter!

Mein Leben bisher war nur Sonnenschein. Mein Prinzipal hat ein ausgedehntes Geschäft, und ich bin sehr vergnügt gewesen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend habe ich das eine Gesicht nach dem andern glatt gemacht und namentlich von den Reisenden in den verschiedenen Hotels manches Zeitgeld erhalten. Daher hatte ich auch Gelegenheit, einen achtzigtägigen Urlaub auf noble Art zu verleben. Ich machte also nach Sandessford, ließ mich als Badegast in die Linte eintragen und spielte mit meiner Börse voll Geld in der Tasche einen großen Herrn. — Hätte ich's nicht gethan! Ich verkehrte natürlich in den feinsten Kreisen und wurde auch unter Anderen

„Christiana, den 8. Juni 1886.“  
Doch zunächst muß ich Dir erzählen, theure Mutter, daß ich „aus Jur“ mich als russischen Gesandtschaftsattaché in die Babelstube aufnahm. Dies war die Wolke, welche die strahlende Sonne meines so beiteren Lebenshimmel verunkelste!  
Ich wurde also unter Anderen einem Professor med. aus Kopenhagen nebst seiner reizenden Tochter Fräulein Marie, vorgestellt. Die Tochter des Professors hatte mich gern und ich — hättest Du mich gesehen, Mutter! — war bis über die Ohren verliebt in das reizende Geschöpf. Ich lebte wie in einem Traume. Ich schwärmte für Marie, Marie sah mich gern, und in einer unglücklichen Stunde habe ich mich vergessen und reichte den Professor um die Hand seiner Tochter an. „Mit Marie an meiner Seite,“ rief ich, „wird mein Leben ein spiegelblanker See sein, ohne Marie nur — nur Schaum!“  
„Schaum!“ Ach Mutter! Dieses Wort, welches mir unwillkürlich über die Lippen hüpfte, erscholl wie Kanonendonner in meinen Ohren und weckte mich grausam aus dem schönen Traum.

„Schaum!“ Mein Barbieretui tanzte vor meinen Augen, mein Rasirmesser schnitt mir in die Seele, und mein Streichriemen bearbeitete mein Gewissen aufs Grausamste. Ich, der Barbiergehülfe, bewahr' mich um die weiche Hand Mariens, der Tochter des Professors med. Welche Kluft zwischen uns! Hätte ich Marie nur niemals gesehen! Ueber Hals und Kopf reißte ich zurück nach Christiania und mische nun meine Trauer mit in den Schaum des Rasirbeckens — — —  
Ach, Marie! Marie!  
Dein von Schmerz erfüllter trauernder Sohn  
Georg Falbe.

3.

Herr Frank war über das leidende Aussehen seiner Tochter sehr niedergeschlagen; ihre Wangen waren bleich geworden, ihr sonst so heitres Auge lächelte nicht mehr. Er hoffte jedoch zuversichtlich durch einen mehrtägigen Aufenthalt in Christiania ihre häßlichen Gedanken zu zerstreuen. Der zartfühlende Vater machte sich viele Crapuel über das Vergehen, welches er durch seine Titelbeilegung an Marie begangen; er hätte viel gethan,

um zu süßeln; er beschloß sogar, sein Barbiergehülfe aufzugeben und sich ins Privatleben zurückzuziehen, um nie wieder mit Schaum und trügerischen Dingen in Verbindung zu sein. Aus diesem Grunde ließ er auch von Stunde an seinen eignen Bart stehen. Als er aber die Seccaise hinter sich hatte und nach Christiania kam, als er bemerkte — (oder zu bemerken glaubte) — daß die Leute hin und wieder auf seine ruppigen Stoppeln deuteten, sträubte sich, und mit Macht, die Barbier-Ophe in ihm. Im Hotel angelangt, schickte er nach einem Barbier. Während er auf denselben wartete, strakte er seine müden Glieder auf dem Sopha aus, während Marie in einer Ecke sah und blutige Thränen weinte um ihren Attaché!  
Da klopfte es an die Thür.  
„Hörin!“  
Ein bleicher, sehr bleicher junger Mann trat langsam, mit melancholischer Miene ein. Descheiden blieb er an der Thür stehen; unter dem Arm hält er seinen Haarbeutel, in der Hand seinen Hut. Herr Frank, vielleicht müde von der Reise, vielleicht auch in der Erinnerung an den Professor med., den er gespielt hat, läßt ihn ein paar Minuten an der Thür stehen.

Der junge Mann erlaubt sich nicht, aufzusehen. Ruhig bleibt er dastehen, bis endlich das wiederholte Schluchzen Mariens die ihre Thränen zu unterdrücken bemüht ist; seine Aufmerksamkeit erregt. Er hebt den Kopf, tritt einen Schritt näher, fixirte Marie fester und krach! liegen Barbierbeutel und Hut auf der Erde und mit einem aufschreienden „Mein Gott!“ stürzte der junge Mann auf die Kniee und getraut sich nicht, aufzusehen.

„Es ist aus mit mir!“ stöhnte er.  
„Georg!“ ruft Marie mit hochrother Miene.  
Herr Frank richtete sich in die Höhe.

„Der russische Attaché!“  
„Vergebung stammelte Falbe, der den Muth hatte, aufzusehen. Die Gelegenheit — — — Uebermuth — — —“  
„Sie sind Barbier?“ ruft Frank gebohrt aus, nachdem er, außer sich vor Erstaunen, den Andern eine Weile betrachtete.  
„Bei Gott und Ehren!“  
„Himmel und Element!“ pläzte Frank heraus. „Und der — der russische —“

„Herr Professor, Fräulein Marie, Vergebung!“ stammelte Falbe; ich werde derlei Jugendthorheiten nie wieder —“  
Frank schüttelte sich vor Lachen. Falbe, den dies noch mehr in Verlegenheit brachte, fährt endlich in die Höhe und greift nach seinem Barbierbeutel und Hut.  
„Sie wollen doch nicht fortgehen?“ ruft Marie in Bestürzung.

„Halt!“ schreit Frank laut unter seinem Lachen; „so schnell, mein Lieber, ist unsere Sache nicht abgemacht!“  
„Was — also —“

„Alfo?“ fährt Frank auf. „Haben Sie nicht vor zwei Tagen um die Hand meiner Tochter angefragt?“  
Der Barbiergehülfe reißt die Augen in ihrer ganzen Weite auf.

„Herrn — Professors — Tochter?“ stammelte er.  
„Ach was, Professor!“ pläzt Frank wieder mit einem neuen Anfall von Lachen heraus. „Betrachten Sie nur, aus welchem Schaum Mariens Schönheit gemacht ist! Wenn es Ihnen beliebt, können Sie mit nächstem Monat schon als Nachfolger in Frank's Barbierstube treten!“

Falbe, vor dessen Gehirn es schwindelte, wagte es nicht seinen Ohren zu trauen.

„Sie — — Barbier — — Marie“  
Dann, als auch Marie ihr Gesicht hinter dem Taschentuch versteckte, bricht auch er in ein kramphastiges Gelächter aus.

Falbe und Marie sind nunmehr längst Mann und Frau. Wollt Ihr es nicht glauben, liebe Leser, so sucht sie nur auf in der Königstraße 54 und Ihr werdet gleichzeitig finden, daß das Leben dieses Ehepaars der saftigste Rahmschaum geworden ist.

\* Kleines Mädchen, von der Beerdigung des Großvaters kommend: „Mamachen, hier liegt noch Großpapas Brille, nun ist Großpapa ohne Brille in den Himmel gegangen, und du weißt ja, daß er dann gar nichts erkennt.“

## Das große Loos.

Heraus ist auch nun endlich jetzt  
Das große Loos zu guter Best; —  
So mancher, der in seinem Sinn  
Schon disponirt auf den Gewinn,  
Ist „scheene raus“ mit einer Nieme,  
Und schwört bei sich: „Nicht in de Tüte“,  
„Es steht von mir der Collecteur  
Nicht einen einzigen Groschen mehr,  
„Ich leg' das schöne Geld fortan  
„Doch lieber für 'nen Anzug an,  
„Zur Fier des Leibes und des Beins  
„Im Ausverkauf der Goldnen Eins,  
„Wer dort bringt seine Groschens hin,  
„Macht immer einen Hauptgewinn!“

Herbst- u. Winter-Ueberzieher nur M.  
10 an. Prima Ueberzieher von nur M.  
17 an. Anzüge von nur M. 10 an.  
Prima Anzüge von nur M. 16 an.  
Einzeln Hosens von nur M. 4 an. Ein-  
zeln Toppen und Jaquettes von nur  
M. 6 an. Burschen-Anzüge wie Pale-  
tots von nur M. 7 an. Schlafrocke  
von M. 9 an. Knaben-Anzüge wie  
Paletots von nur M. 3 an.

## „Goldne Eins“,

Dresden, Schlossstrasse 1, 1. Etg.,  
Ecke Altmarkt.

Frankverleib-Institut.



Hiermit wird bescheinigt, daß Herr  
**Hermann Härtel,**  
 Steinsetzmeister in Wilsdruff bei Dres-  
 den, als reeller Geschäftsmann betrachtet  
 wird. Jede Person, die ihm etwas nach-  
 sagt, lasse ich gerichtlich bestrafen.  
**Gottlob Herrmann,**  
 Cassirer der Gemeinde Cötzig  
 bei Cöthig.

**12 Centner Heu,**  
**10 Centner Grummet**  
 verkauft  
 Pfarre zu Herzogswalde.

Bei Bedarf v. Cirarenspitzen  
 oder Pfeifen jeder Art, verlange  
 man das mit über 3000 Abbildun-  
 gen in Originalgröße versehene Muster-Album von  
 Brüder Göttinger in Ulm a. D. Wiener Haus-  
 ummüll-Fabrik. Stets das Neueste. Billigste Be-  
 dienung. Nur für Wiederverkäufer.

Trefse morgen Mittwoch wieder mit  
 einem frischen Transport  
**Zuchtkühen**  
 ein und verkaufe selbige zu ganz soliden  
 Preisen.

**J. Bohr,**  
 Viehhändler, Braunsdorf.

Echt holländ.  
**Javakaffee**

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pf.  
 Postpakete 9 Pfd. M. 7.20 versende zollfrei unt. Nachnahme  
 Fortwährend steigender Bedarf durch ganz  
 Deutschland. Hier nur einige von  
 Tausenden der eingegangenen  
 Anerkennungschriften:

Bitte um Zusendung eines Postpakets; ich bin sehr zu-  
 frieden mit dem Kaffee. Neuhof bei Riegnitz 18. 1. 90.  
 Frau Landesälteste Scherzer. — Wollen Sie uns nochmals  
 9 Pfund echten holl. Javakaffee senden, da letzterer sehr gut  
 war; erbitten gültigst von derselben Waare. Menge über  
 Dortmund, 12. 6. 90. Carl Kempermann. — Bitte  
 sogleich um ein Postpaket Javakaffee. Bitte jeden Monat,  
 ohne besondere Bestellung, um ein solch Paket. Glück, 27.  
 5. 90. Frau S. von Leckow. — Ihr Javakaffee ge-  
 fiel mir, bitte sofort wieder um ein Paket. Halberstadt,  
 14. 7. 90. H. Julius, Conditorei und Café. — Senden  
 Sie uns gest. per Post sofort 9 Pfund echt holl. Javakaffee,  
 wie gehabt und franco per Bahn 50 Pfund. Rebingen  
 i. Lothr. 17. 7. 90. Reibinger Consumverein. U. f. f.  
 Versandt täglich. **Wilhelm Schulz, Altona b. Hamburg.**

**Neu**

ist noch eine Partie billig abzugeben in der Rathsmühle,  
 hier.



**Schlachtpferde**

werden jederzeit gekauft und, wie bekannt  
 mit höchsten Preisen bezahlt in der  
 Roßschlächtere von Oswald Mensch  
 (früher Geschäftsführer bei Roßschlächter  
 Hartmann), Potschappel.

Rechnungsformulare, Wechselformulare  
 hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

**Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen  
 Roßschlächter Carl Schiller  
 (früher Hartmann), Potschappel, Fabrikstr. 4 f.

**Auf Abbruch**

soll ein Beschlageschuppen in bestem Zustand verkauft  
 werden, passend zur Wagenremise, Geräthschuppen pp. bei  
**Robert Köhler in Kesselsdorf.**

**Gute Speisepotatoffeln**

sind zu verkaufen Rosengasse Nr. 75.  
**C. R. Beyer.**

**Schrader's**  
**Indian-Pflaster**  
 altberühmtes und  
 bewährtes Heilpflaster.

Nro. 1. Vorzüglich bei böartigen Knochen-  
 und Fingergeschwüren, krebsartigen Leiden etc.  
 Nro. 2. Heilt sicher nasse und trockene  
 Flechten, böartige Hautausschläge, Gicht,  
 Rheuma etc.  
 Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salz-  
 fluss, offene Wunden und missende Wunden  
 aller Art.

Preis pr. Rolle Mk. 3.

In Verbindung und zur wesentlichen Unter-  
 stützung der Schrader'schen Pflaster werden  
 noch Schrader's Theerschwefelcreme pr. 8 Btl.  
 60 Pf., sowie Schrader's salutarische  
 Kräuterpillen pr. Schachtel Mk. 1 empfohlen.

Apoth. G. Schoder,  
 Jul. Schrauder Nachf.,  
 Feuerbach - Stuttgart.

Vorräthig in nachbenannten Apotheken, wo  
 selbst auch ausführl. Brochüre gratis erhältlich

in Wilsdruff bei Apotheker Paul Tzschaschel.

**Visit-Karten**

H. A. Berger's Buchdruckerei.  
 fertigt schnellstens

**Halbbare Biscuits,**

aus der Fabrik von  
**Gebr. Stellwerk**  
 in Köln.

Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee,  
 Thee, Chocolate, Cacao und  
 Limonade.

Die beliebtesten Sorten sind  
 in den meisten feineren Kolonial-  
 waaren-, und Delikatessen-Ges-  
 chäften, sowie Conditoreien zu  
 haben.

Besonders empfehlenswerth:

**Germania-**

**Biscuit,**

sehr schmack-  
 haft als Dessert.

**Kinder-**

**Biscuit,**

nicht veräuzlich  
 und nahrhaft  
 selbst für Kinder  
 v. 3 Monaten ab.

Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Bücheln,  
 sowie ausgewogen.



**Lotterie** der internationalen  
 Ausstellung in **Berlin.**

1. Ziehung am 16. und 17. Juni 1891.

2. Ziehung vom 20. bis 23. Oktober 1891.

**7310 Gewinne im Werthe von 300 000 Mark.**

Original-Loose, für beide Ziehungen gültig, à 1 M. (11 Loose  
 für 10 M.) empfiehlt und versendet das General-Debit

**Carl Heintze,**

Berlin W., Unter den Linden 3.

Jeder Bestellung, welche auf Postanweisung erbitte,  
 sind für Porto und zwei Gewinnlisten 30 Pf. (für  
 einschreiben 20 Pf. extra) beizufügen.

**Gewinne:**

1 à ca.	50 000	=	50 000	Mk.
2 - -	20 000	=	40 000	-
1 - -	10 000	=	10 000	-
1 - -	6 000	=	6 000	-
2 - -	5 000	=	10 000	-
6 - -	3 000	=	18 000	-
6 - -	2 000	=	12 000	-
5 - -	1 500	=	7 500	-
11 - -	1 000	=	11 000	-
10 - -	800	=	8 000	-
15 - -	600	=	9 000	-
10 - -	500	=	5 000	-
10 - -	400	=	4 000	-
15 - -	300	=	4 500	-
10 - -	250	=	2 500	-
20 - -	200	=	4 000	-
5 - -	150	=	750	-
5 - -	120	=	600	-
55 - -	100	=	5 500	-
5 - -	90	=	450	-
5 - -	80	=	400	-
5 - -	75	=	375	-
5 - -	60	=	300	-
450 von ca.	6-59	=	16 125	-
650 - -	11-99	=	39 000	-
1000 à ca.	10	=	10 000	-
5000 - -	5	=	25 000	-

**Gutsverkauf.**

Wegen Eintritt zum Militär will mein 30 Min. per  
 Bahn von Dresden, direct am Ortsbahnhof schön geleg. Gut  
 für 52,000 Mk. bei 18-20,000 Mk. Anzahlung verkaufen.  
 Dasselbe enthält 56 Acker (gleich 120 preuß. Morg.) darunter  
 35 Acker Feld, 8 Acker 2- und 3-schürige beste Kleewiesen,  
 12 Acker Wald, alles eben in 2 Plänen, prächtige Ernte,  
 Obstgärten, massive Gebäude, durchaus gewölbte Stallung,  
 Drech- und Sägelmühle, eigene Klüppelerei am Gute,  
 Stroh- und Futtervorräthe, vollst. leb. u. todt. Inventar.  
 Tausch wird abgelehnt. Näheres ertheilt **Fritz Knappe,**  
 Dresden, Waisenpferstraße 37 b.

**Dr. Escherich's Milchkocher**

übertrifft die Soxhlet'schen.

Zu haben **Löwenapotheke.**

**Wunderbar ist der Erfolg.**

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc.  
 verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von  
**Bergmann's Lilienmilch-Seife**  
 von Bergmann & Co. in Dresden.  
 Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apothek. Tzschaschel

**Feine Münchener Bierkäse.**

100 Stück Mk. 6.—. Prima Schweizerkäse à Pfd. 80 Pf.  
 Prima Limburgerkäse à Pfd. 45 Pf. Bei 9 1/2 Pfd. frei ge-  
 gen Nachnahme.

**J. Hofmann,**  
 Käse-Export, München.

Feinster ungarischer  
**Zafelhoni**  
 in 5 Kilodosen Mk. 5.50 franco. **Anton Tohr,**  
 Werschetz (Ungarn.)

**Züchtige Maurer**

werden angenommen  
**Neubau Sebastian**  
 in Wilsdruff.

**Ein möblirtes Stübchen**

wird für sofort zu miethen gesucht. Adressen bittet man  
 Zellaerstraße No. 52 niederzulegen.

**Knechte, Mägde und Hausmädchen** sucht bei hohem  
 Lohn Frau **Petrashke, Köhlschwendova b. Dresden.**

**Ein ehrliches und streng solides Mädchen,**  
 welches sich willig jeder Hausarbeit unterzieht und in einem  
 Besamanten-Geschäft mit thätig sein soll, wird für sofort oder  
 15. Juni gesucht.Adr. unter **A. Z. 100** postlagernd  
**Meissen** erbeten.

**Neue Isländer**  
**Matjes-Seringe**  
 feinsten Qualität empfiehlt  
**Th. Ritthausen.**

Selbstgefertigte

**echte Eiernudeln**

nur zu haben bei **Richard Ebert.**



Ein frischer Transport

**Zuchtkühe**

sind gestern, Montag, einge-  
 troffen und stehen zum Verkauf  
 bei

**Oswald Pernt,**  
 Herzogswalde.

**Ein flotter Einspanner,**

(Fuchs, Wallach), in allen Stellen sicher gehend, Ge-  
 winn der letzten Dresdener Pferde-Ausstellung, ist zu verkaufen  
 in **Schmiedewalde No. 29.**

**6 Handarbeiter**

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

**J. Hofmann & Co.**  
**Fabrik Taubenheim.**

**Emma Schubert**  
**Arno Stöckert**

e. s. a. v.

Wilsdruff, Braunschweig,  
 1. Juni 1891.

**Vindenschlößchen.**

Morgen **Mittwoch**

**Kaffee-Kränzchen,**

wozu alle geehrten Damen nur hierdurch ganz  
 ergebenst eingeladen werden.

**Emilie Kuntzsch.**



**Wochenmarkt z. Wilsdruff am 29. Mai.**

Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf.  
 Ferkel wurden eingebracht 200 Stück und verkauft: starke  
 Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 27 Mk. — Pf. bis  
 33 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 12 Mk. —  
 bis 24 Mk. — Pf.

Reißen, 23. Mai. 1 Ferkel 6 Mk. — Pf. bis 14  
 Mk. — Pf. Eingebracht 329 Stück. 1 Kilogramm Butter  
 1 Mk. 80 Pf. bis 2 Mk. 20 Pf.

Dresden, 29. Mai. (Getreidepreise.) An der Börse per  
 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 235-248 Mk., Weizen  
 braun 230-240 Mk., Korn 195-208 Mk., Gerste 150  
 bis 170 Mk., Hafer 172-180 Mk. — Auf dem Markte  
 Hafer pro Hectoliter 8 Mk. 60 Pf. bis 9 Mk. 80 Pf. Kar-  
 toffeln pro Hectoliter 5 Mk. 50 Pf. bis 6 Mk. — Pf. Butter  
 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per  
 Centner 3 Mk. — Pf. bis 3 Mk. 60 Pf. Stroh pro Schock  
 26 bis 28 Mk. — Pf.

Der heutigen Gesamt-Ausgabe unseres Blattes liegt  
 eine Extra-Beilage der Firma Carl Heinze-Berlin W. u. d.  
 Lind., „**Lotterie der Internationalen Kunst-**  
**Ausstellung zu Berlin**“ betr., bei.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.  
 Hierzu eine Beilage.







gerettet. In einem Hause der Stettiner Straße wohnt im Hintergebäude ein Ciseleur mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. Das Ehepaar schläft in einer „Berlinerstube“, während die Betten der Kinder in einem daranstoßenden Alkoven untergebracht sind. Nachts gegen 12 Uhr erwachte Frau F. plötzlich unter Einwirkung eines schweren Traumes, in welchem sie die Betten ihrer Kinder in Flammen stehend erblickte. Der jäh Emporfahrenden fiel auch in wachem Zustande sofort ein starker Brandgeruch auf, der aus der Kinderstube zu dringen schien. Nach der Ursache forschend, begab sich die geängstigte Frau in das nächstgelegene Zimmer, doch schlug ihr schon beim Eintreten dichter Qualm entgegen. Durch irgend einen Umstand war die auf dem Tisch stehende Nachtlampe umgefallen; der Docht derselben hatte dann mehrere auf dem Tisch liegende Gegenstände, zumeist Kleidungsstücke, erfaßt, welche in Brand gerathen waren. Wenige Minuten später und die Kinder wären durch den Rauch erstickt worden, während es so gelang, das Feuer mit leichter Mühe zu löschen und dem Rauch Abzug zu verschaffen.

\* Eine bestimmte Antwort wurde jüngst einem Religionslehrer zu Theil. Derselbe fragte ein kleines Mädchen, was sie sich wohl unter dem „Scherstein der Wittwe“ denke, ob es groß oder klein gewesen sei und erhielt zuversichtlichen Bescheid: „Das Scherstein der Wittwe betrug 12 Mk. 42 Pf.“ Darob großes Staunen! „Das steht ja genau in meiner Bibel,“ antwortete die Kleine und an der von ihr bezeichneten Stelle steht Mark. 12, 42, was natürlich Markus, Capitel 12, Vers 42 heißen soll.

\* Spalierobstzucht. Ein kleiner Ort hat 50 Gehöfte; an den Hauswänden jedes Gehöftes finden 10 Spalierbäume Platz; jeder Baum giebt einen durchschnittlichen jährlichen Reinertrag von 2 M. Es wird also auf diesem Orte auf sonst unbenutztem Raume ein jährlicher Nutzen von 1000 M. erzielt, und der ganze Ort macht einen freundlichen, lieblichen Eindruck. Wollten wir überall in Deutschland, wenn auch nur auf dem Lande, unsere leerstehenden kahlen Wände schmücken, so würden viele Millionen Mark erworben, während wir dieselben jetzt für seines Tafelobst dem Auslande bezahlen.

\* Eine seltsame Erbschaftsgeschichte wird aus Hamburg gemeldet. Vor einigen Jahren starb in Schleswig der königliche Kriegsrath Nielsen, der allgemein als ein Feind der Ehe bekannt war. Vor seinem Tode vermachte er seinem Diener und seiner Köchin je 20,000 Kronen mit der Bestimmung, daß das Erbtheil des einen Theils dem anderen zufallen sollte, sobald der Diener oder die Köchin eine Heirat eingingen. Kaum war der Kriegsrath todt, so hatten die beiden Erben nichts Eiligeres zu thun, als gemeinschaftlich zum Traualtar zu schreiten; das junge Ehepaar zog alsdann nach Hamburg, wo es bereits seit sechs Jahren seine Wohnung hat. Kürzlich erfuhren die in Kopenhagen wohnenden Verwandten des Kriegsraths Nielsen, daß die Erben sich verheiratet hätten; sie forderten sofort die Rückzahlung der 40,000 Kronen, da durch die Heirat die Bestimmung des Testaments verletzt worden sei. Der frühere Diener und die frühere Köchin be-

haupteten dagegen, daß sie ihren Verpflichtungen vollständig nachgekommen seien, denn er (der Diener) habe, als er sich verheiratete, seine 20,000 Kronen an die Köchin abgetreten, und diese habe gleichfalls ihr Erbtheil, der Bestimmung gemäß, dem Diener übergeben. Die Angelegenheit gelangt demnächst zur gerichtlichen Entscheidung; auf den Ausgang ist man gespannt.

\* Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Dienstag gelegentlich der Fahrt des Personenzuges der Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahn zwischen Budapest und Preßburg. In den Waggons sind bekanntlich Aufschriften angebracht, in welchen die Passagiere gewarnt werden, sich aus den Coupéfenstern hinauszubeugen. Zur theilweisen Hintanhaltung dieses Unfuges ist sogar ein hölzerner Querstab in der Richtung des Fensters angebracht. Ein unbekannter, anständig gekleideter junger Mann leistete am benannten Tage wider dieser Vorschrift, noch aber dem Abmuthen der im selben Coupée mitreisenden Passagiere, darunter mehrere Damen, Folge. Der unglückliche Mensch zwangte seinen Kopf unter dem Querholz durch und neigte sich übermäßig weit vor, in dem Augenblicke, als der Zug mit voller Kraft die Grauer Brücke anließ. Der Kopf des jungen Mannes stieß mit aller Gewalt gegen die Eisenkonstruktion der Brücke, das Querholz brach und der unglückliche Passagier fiel rücklings mit zerichmetertem Schädel in's Coupée zurück. Das Entsetzen der Mitreisenden läßt sich wohl denken. Eine Dame fiel in Ohnmacht, das Coupée war rings mit Blut bespritzt. Die Rathlosigkeit der Mitreisenden wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß es nicht gelang, das Zugpersonal von dem Unglücke zu benachrichtigen, weil das Nothsignal nicht funktionirte. Blutüberströmt und bewußtlos lag der Schwerverletzte am Boden des Coupées, bis der Zug in der Station Gran-Rana hielt, wo er dem Spital übergeben wurde.

\* Ein furchtbares Verbrechen hat Antwerpen in Schrecken versetzt. Die neue Bluthat erscheint als eine Folge des durch die unaufhörlichen Streiks hervorgerufenen Elends unter den Bergarbeitern. Zu diesen zählte ein gewisser Bruynseels, der sich in der Frühe des Sonnabends mit seiner Frau und einer 17jährigen Tochter aufgemacht hatte, in einer Zeche Arbeit zu finden. Vergeblich waren alle Versuche der Familie, Beschäftigung zu erhalten, und tiefbelümmert machten sich die Drei auf den Heimweg. Als sie die Avenue du Commerce passierten, blieb Bruynseels plötzlich stehen, blickte seine Frau und das Mädchen gleich einem Wahnwahn an, zog aus seiner Tasche ein Messer und stieß dasselbe der Tochter ins Genick, die lautlos zusammenbrach. Dann wandte er sich blitzschnell gegen seine Frau und stieß dieser das Messer bis an den Hest in den Hals. Neben beiden stürzte dann der wahnwitzige Mörder in die Knie und durchschnitt sich mit dem bluttriefenden Messer die Gurgel. Dieser Vorgang hatte sich mit solcher Schnelligkeit abgespielt, daß die hinzueilenden Passanten, welche Zeuge der Schreckensscene waren, nur noch einen Haufen röchelnder Menschen fanden. Mann und Frau hatten ihren letzten Athemzug gethan, noch ehe sie das Krankenhaus erreicht; die Tochter lebte noch beim Abgang der letzten Nachrichten.

\* Von einem großen Brande wird aus Berlin, 21. Mai, berichtet: Seitern Abend um 9 Uhr ist in der Rixdorfer Vereinsbrauerei Feuer ausgebrochen, und ist die ganze Fabrik bis auf die Umfassungsmauern niederverbrannt, von den Fässern und Wägen sind nur noch die Eisentheile vorhanden, der Fahrstuhl ist ausgebrannt und die Wasserreservoirs drohen herabzustürzen. Im Eiskeller ist das Eis auf ein Drittel zusammengeschmolzen, ob das Bier durch die Gluth gelitten hat, hat sich noch nicht feststellen lassen. Im Uebrigen aber ist die Brauerei intakt geblieben und der Betrieb nicht gestört. Sehr erschwert wurde die Thätigkeit der Feuerwehr durch das geradezu pöbelhafte Verhalten des Publikums. Der Feuerchein hatte viele Tausende von Neugierigen angelockt. Aus Berlin heraus wälzte sich ein dichter Menschenstrom nach Rixdorf, die Pferdebahnen wurden geradezu bestürmt, und vom Kolltrug ab stockte der Verkehr so, daß die Wägen nur im Schritt vorwärts kommen konnten. Man requirirte daher Berliner Schutzmannschaft, die aber dem Ansturm gegenüber einen sehr schweren Stand hatte. Wie behauptet wurde, ist es am Kolltrug zu erstem Zusammenstoßen gekommen, in Folge dessen noch berittene Mannschaften requirirt wurden. Noch stürmischer ging es in der Nähe der Brandstelle selbst zu. Die Menge riß die Säune der Holländer Mühle und der Brauerei um und bewarf schließlich die Feuerwehr, die sich Platz schaffen wollte, mit Steinen; die Gendarmrie mußte daher geschlossen und mit erhobenem Revolver gegen die Menge vorgehen, die bei ihrem Treiben auch viele Fensterscheiben eingeworfen hat. Um 2 Uhr Nachts erst legte sich die Gluth der Flammen und um 5 Uhr früh war der Brand bewältigt.

\* Nach einer Meldung aus Sondershausen vom 20. Mai ist in der Nacht zum Dienstag das Pfardorf Rodensulzen in der Unterherrschaft, unweit Ebeleben, von schwerem Brandunglück heimgesucht worden. Von einundzwanzig Gehöften sind nach einer an das kaiserliche Ministerium zu Sondershausen gegebenen Drahtnachricht sämtliche Gebäude niederverbrannt, außerdem sind mehr als dreihundert Schafe, sowie mehrere Pferde den Flammen zum Opfer gefallen. Die Feuerwehr mußte bei dem gerade herrschenden starken Südwestwind ihre Thätigkeit darauf beschränken, die Gefahr der Weiterverbreitung durch angestrenzte Löscharbeit zu beseitigen. Aus der ganzen Umgegend waren gegen 20 Spritzen zur Hülfsleistung erschienen.

\* Ein braver Sohn. Kürzlich wollte der verheiratete Maurer Scherübel in Mindelstetten einen Brunnen ausbessern. In beträchtlicher Tiefe war er daran, ein Gerüst zu machen, als die Hälfte des die Auskleidung des Brunnens bildenden Mauerwerks über ihn herabstürzte und ihn 3 m tief begrub. Niemand getraute sich an's Rettungswerk, da auch die andere Hälfte der Mauer einzustürzen drohte. Da erschien der ältere Sohn des Verunglückten und ließ sich, ohne sich abhalten zu lassen, allein in die Tiefe hinunter. Mit der Kraft eines Verzweifelten, ohne sich Ruhe zu gönnen, jede Erfrischung zurückweisend, arbeitete er bis Nachmittags 3 Uhr. Nach sechsständiger Arbeit sah er sich und seinen Vater gerettet und nur einige Minuten darnach fiel die andere Hälfte der Mauer ein. Wunderbarer Weise hatte auch der Verunglückte keine Verletzung.



# Ausstellungs-Lotterie.



Rotationsdruck: Ullrich's Buchdruckerei, Berlin SW, Markgrafstraße.



# 1te Ziehung am 16. und 17. Juni 1891.

Porto u. Gewinnlisten 30 Pf. extra.



## Lotterie

der Internationalen Kunst-Ausstellung  
zu Berlin.

### Ziehungen

am 16. und 17. Juni 1891.

1500 Gew. im Werthe von 60000 M.

1 Gew. von	20000	-	20000
1 . . .	5000	-	5000
1 . . .	3000	-	3000
1 . . .	2000	-	2000
1 . . .	1000	-	1000
5 . . .	600	-	3000
5 . . .	300	-	1500
5 . . .	150	-	750
5 . . .	120	-	600
5 . . .	100	-	500
5 . . .	90	-	450
5 . . .	80	-	400
5 . . .	75	-	375
5 . . .	60	-	300
450	von 6 bis	59	= 16125
1000 Gewinne	à	5	= 5000

v. 20. bis 23. October 1891.

5810 Gew. im Werthe von 240000 M.

1 Gew. von	50000	-	50000
1 . . .	20000	-	20000
1 . . .	10000	-	10000
1 . . .	6000	-	6000
1 . . .	5000	-	5000
5 . . .	3000	-	15000
5 . . .	2000	-	10000
5 . . .	1500	-	7500
10 . . .	1000	-	10000
10 . . .	800	-	8000
10 . . .	600	-	6000
10 . . .	500	-	5000
10 . . .	400	-	4000
10 . . .	300	-	3000
10 . . .	250	-	2500
20 . . .	200	-	4000
50 . . .	100	-	5000
650	von 11 bis	99	= 39000
1000 Gewinne	von je	10	= 10000
4000	" "	5	= 20000

Adresse für telegraphische Einzahlungen: „Heintze Berlin Linden“.

**Loose** für beide Ziehungen gültig **à 1 M.** (11 Loose) empfiehlt u. versendet **Carl Heintze** Berlin W. U. d. Linden 3. (für 10 M.) das General-Debit